

SPEZIAL

**Der Rothirsch kehrt zurück,
stösst aber an Grenzen**



7



FACE TO FACE

MIT DEM ROTHIRSCH



«Plötzlich begann der Hirsch, mich zu umkreisen.» Laudo Albrecht erzählt, wie er mit einem Aufnahmegerät das Interesse eines mächtigen Stiers auf sich gezogen hatte. Acht weitere Personen schildern ab Seite 7 die Faszination von Begegnungen mit Rothirschen.



Raphael Weber, Prisma/Reinhard Hoelzl

2

Blickwinke/S. Meyers



5

SCHWERGEWICHTIGE
FERNWANDERER

Hirsche bringen bis zu 220 Kilogramm auf die Waage, alleine das Geweih kann rund acht Kilogramm wiegen. Sie essen über 300 verschiedene Pflanzensorten, legen auf ihren Wanderungen Dutzende von Kilometern zurück und können, falls notwendig, doppelt so schnell wie die schnellsten Menschen laufen. Diese und viele weitere spannende Fakten erfahren Sie in den zehn roten Info-boxen ab Seite 5.

4



HIRSCHE STEHEN OFT VOR BARRIEREN

Nach seiner zwischenzeitlichen Ausrottung macht sich der Rothirsch wieder in der Schweiz breit (Seite 4). Doch Barrieren der Zivilisation erschweren ihm noch oft die Besiedlung neuer Lebensräume, wie etwa den Jura. Pro Natura fordert deshalb die Schaffung von mehr Wildtierpassagen (Seite 18).

« Da brauchst du Glück wie bei einem Lottogewinn.» Dies antwortete mir ein Naturparkwächter im norditalienischen Trentino auf die Frage, wie wahrscheinlich es sei, einen Braunbären zu sichten. Doch um das Glück ein wenig zu forcieren, sagte er mir mit einem Augenzwinkern, soll ich doch in jenes abgelegene Bergtal hochsteigen, das er mir auf der Landkarte zeigte.

Am nächsten Morgen machte ich mich früh auf den Weg. Nach mehreren Stunden legte ich bei der Baumgrenze eine Rast ein, als ich aus dem dichten Buschwerk Schritte vernahm. Sie wurden immer deutlicher, kamen direkt in meine Richtung. Mein Herz begann zu rasen, ich merkte, dass es sich um ein grosses Tier handeln musste, Bärenbilder stiegen in mir hoch. Und plötzlich stand, keine zehn Meter vor mir, – ein mächtiger Rothirsch. Sein Geweih überragte mich, er erstarrte kurz, als er mich überrascht erblickte. Vielleicht waren es fünf Sekunden, in denen wir uns gegenseitig in die Augen schauten, sie fühlten sich an wie eine Ewigkeit. Dann flüchtete er ins Gehölz und liess mich wie gelähmt zurück. Die Kamera, griffbereit zur Hand, vergass ich zu zücken.

Ich hatte zuvor schon mehrere Rothirsche betrachtet, aus der Distanz, meist mit dem Feldstecher – doch keine dieser Beobachtungen war nur annähernd so faszinierend wie dieses Aufeinandertreffen, das mir die wahre Grösse und Eleganz der Rothirsche so eindrücklich und unvergesslich aufzeigte.

Diese Begegnung floss auch ins Konzept dieser Magazinausgabe ein. Anders als bei früheren Tieren des Jahres wie der Wasserspitzmaus, dem Braunen Langohr oder der Feldgrille haben wir es beim Rothirsch nicht mit einem wenig bekannten Tier zu tun, das von Grund auf vorgestellt werden muss. Deshalb haben wir allerlei Wissenswertes zum König der Wälder in kurze Infoboxen verpackt und lassen zusätzlich mehrere Personen den Zauber von Begegnungen mit Rothirschen schildern.

All diese Elemente sollen zusammen ein buntes Mosaik ergeben, das die Faszination, die Eigenschaften, die Bedürfnisse der Rothirsche wiedergibt. Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Zusammensetzen.



RAPHAEL WEBER
Chefredaktor Pro Natura Magazin

3

pro natura magazin

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura – Schweizerischer Bund für Naturschutz

pro natura von der Zewo als gemeinnützig anerkannt.



IMPRESSUM: Pro Natura Magazin Spezial 2017. Beilage zum Pro Natura Magazin 2/2017. Das «Pro Natura Magazin» erscheint fünfmal jährlich (plus Pro Natura Magazin Spezial) und wird allen Pro Natura Mitgliedern zugestellt. ISSN 1422-6235.

IDEE & KONZEPT: Raphael Weber. **LAYOUT:** Carla Secci. **REDAKTION:** Raphael Weber (Chefredaktor); Florence Kupferschmid-Enderlin (Redaktion französische Ausgabe); Martina Spinelli (Redaktion italienische Ausgabe). **MITARBEIT AN DIESER AUSGABE:** Hansjakob Baumgartner (Autor), Jan Gürke. **FACHLEKTORAT:** Andreas Boldt.

DRUCK: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. **AUFLAGE:** 139 500 (100 000 deutsch, 35 000 französisch, 4500 italienisch). Druck auf FSC-Recyclingpapier.

ANSCHRIFT: Pro Natura Magazin, Postfach, 4018 Basel; Tel. 061 317 91 91; mailbox@pronatura.ch; www.pronatura.ch; PK 40-331-0.

Pro Natura ist Gründungsmitglied der Internationalen Naturschutzunion IUCN und Schweizer Mitglied von Friends of the Earth International.

DER MÄCHTIGE HEIM- KEHRER



Rund 150 Jahre nach der seinerzeitigen Ausrottung hat der Rothirsch wieder weite Teile der Schweiz besiedelt. Noch steht er aber an zahlreichen Orten vor unüberwindbaren Barrieren.

4

Wenn die Steinzeitmenschen in der Birmattengrotte Fleisch brieten, dann oft Hirsch. Die Höhle im Baselbieter Laufental diente ihnen zwischen 6000 und 3000 v. Ch. immer wieder als Lagerplatz. Die Belegschaft hinterliess Unmengen von Knochen als Mahlzeitreste. Die meisten stammen von Rothirschen oder Wildschweinen. Der Rothirsch war damals flächendeckend über ganz Europa, Westasien sowie Nordafrika verbreitet und eine begehrte Jagdbeute.

Bis zum Anfang der Neuzeit war der Hirsch immer noch flächendeckend in der Schweiz vertreten: Davon zeugen mitunter Flur- und Dorfnamen sowie Gemeindewappen, die einen Bezug zum Hirsch haben; so findet sich der Hirsch alleine im Aargau in 6 Wappen, mehr als in jedem anderen Kanton. Und auch bei der Beizenstatistik mischt der Hirsch vorne mit. Unter den Schweizer Restaurants kommt der «Hirschen» rund 200-mal vor – und damit häufiger als etwa der «Bären», der «Ochsen» oder die «Linde».

Als Jagdbeute ist der Hirsch schon immer begehrt gewesen. Wirklich bedrohlich für den Hirschbestand wurde die Jagd aber erst, als Gewehre den Speer und Pfeilbogen ersetzten. Schon 1570 beklagte ein Engadiner Chronist den Rückgang der Hirschbestände im Bündnerland. Als Grund dafür erwähnte er neben der rigorosen Bejagung auch den Raubbau am Wald.

Überlebt in adligen Refugien

Mitte des 19. Jahrhunderts war der Rothirsch in der Schweiz ausgerottet. Dass er jenseits der Landesgrenze in Österreich und Italien überlebte, ist der Jagdleidenschaft adliger Herren zu verdanken. Sie sorgten dafür, dass ihnen die Beute nicht ausging und löschten die Bestände in ihren Jagdrevieren nicht aus. Diese bildeten denn auch die Quellgebiete für die Wiederbesiedlung der Schweiz.

Ab 1870 wanderten aus dem Montafon wieder die ersten Hirsche ins Bündner Prättigau und ins Schanfigg ein. In der Schweiz hatten sich die Bedingungen für die Wildtiere mittlerweile verbessert: Das 1875 verabschiedete eidgenössische Jagd-



BIS DAS GEBISS VERSAGT

Der Rothirsch ist das grösste Tier, das die Schweiz derzeit besiedelt. Ein ausgewachsener Stier hat eine Schulterhöhe von rund 130 Zentimetern, ist bis zu 2,5 Metern lang und wiegt zwischen 170 und 220 Kilo. Er ist

damit etwa doppelt so schwer wie ein Steinbock und acht Mal schwerer als ein Reh. Die Hirschkuh ist deutlich kleiner, bringt aber immer noch 90 bis 130 Kilo auf die Waage. Dem deutschen Artennamen gerecht

werden die Tiere nur im Sommer. Dann ist ihr Fell rotbraun. Im Herbst wechseln sie das Haarkleid und sind dann grau bis graubraun gefärbt. Das winterliche Fell ist dichter und struppiger als das sommerliche.

Es wärmt den Körper in den kalten Monaten, bis die Winterhaare im Spätfrihling in grossen Flocken abfallen. Die Altersgrenze setzt das Gebiss: Im Alter von rund 20 Jahren sind die 34 Zähne bis zu den Stümpfen

abgeschliffen oder ausgefallen. Der Hirsch kann dann die Nahrung nicht mehr richtig wiederkäuen. Spätestens dann naht der Tod. In der freien Wildbahn werden die Tiere aber meist deutlich weniger alt.



▼
gesetzt beschränkte die Jagdzeiten und schützte die weiblichen Tiere. Und der geplünderte Wald begann sich allmählich zu erholen und wieder auszubreiten. Sukzessive nahm der Hirsch einen Grossteil der Schweizer Alpen und Voralpen wieder in Beschlag.

Von 0 auf 35 000

Das Comeback folgte einem arttypischen Muster: Junge Männchen – Stiere – sind meist die Vorboten. Plötzlich kreuzen sie in einem Gebiet auf, das mehrere Dutzend Kilometer vom nächsten Vorkommen entfernt sein kann. Weibliche Tiere – Kühe – finden sich in der Regel erst ein, wenn der Lebensraum der Ausgangspopulation für weitere Tiere keinen Platz mehr bietet.

Zwischen dem Auftritt des ersten Stiers und dem Beginn einer dauerhaften Besiedlung können Jahre bis Jahrzehnte verstreichen. So schossen Jäger zum Beispiel bereits 1914 bei Guttannen im Oberhasli (BE) einen Hirsch, doch es dauerte noch ein halbes Jahrhundert, bis sich die ersten Tiere bleibend auf Berner Boden niederliessen.

Derzeit leben wieder rund 35 000 Rothirsche in der Schweiz, der grösste Bestand befindet sich mit rund 16 000 Tieren nach wie vor im Kanton Graubünden. Doch auch in den Kantonen Tessin (6500) und Wallis (5200) haben sich grosse Populationen etabliert – etwa im Pro Natura Naturschutzgebiet Aletschwald. Auf der Alpennordseite sind die Bestände noch weniger dicht, der grosse Kanton Bern etwa beheimatet erst rund 1200 Hirsche.

Dennoch sind erste Hirsche auch ins Mittelland vorgestossen, stehen dort aber oft vor den Schranken der Zivilisation. Der Siedlungsbrei und vor allem die grossen Verkehrsachsen bilden für die Hirsche meist unüberwindbare Hindernisse. Deshalb engagiert sich Pro Natura mit ihrer Kampagne «Freie Bahn für Wildtiere!» für die Schaffung von Wildtierkorridoren (Seite 18).

Dies sollte es dem Rothirsch ermöglichen, Gegenden zu besiedeln, in denen er jetzt noch nicht präsent ist. Etwa den Kanton Schaffhausen oder den mittleren und nördlichen Jura. Erst im südlichen Jura wandern seit den 1990er-Jahren von Frankreich her wieder Hirsche ein.

11 000 Abschüsse pro Jahr

Mit den steigenden Bestandeszahlen nehmen in der Schweiz auch die Abschusszahlen ständig zu. Im Jahr 2015 wurden in der ganzen Schweiz 11 657 Hirsche erlegt, auch davon knapp die Hälfte im Kanton Graubünden. «In Gebieten mit hohen Hirschbeständen ist eine nachhaltige jagdliche Nutzung durchaus sinnvoll», meint Urs Tester, Leiter der Abteilung Biotope und Arten bei Pro Natura. «Die Jagd muss aber so erfolgen, dass sie eine weitere Ausbreitung nicht gefährdet. Wo der Hirsch erst selten vorkommt, soll er geschont werden.» Tatsächlich behindert die Jagd heute mancherorts die angestrebte Ausbreitung der Art in noch hirschfreie Gebiete. So etwa im Waadtländer Jura, wo sich wegen der intensiven Bejagung kein ausreichend grosser Druck entwickelt, der eine Ausbreitung Richtung Norden erzeugen würde.

Ein Motiv für die Bejagung sind nicht zuletzt die Schäden, die der Hirsch am Wald anrichten kann. Triebe, Blätter, Nadeln von Gehölzen stehen mitunter auf seinem Speisezettel, ebenso Rinden, die er von den Stämmen schält. Und im Sommer fegen die Stiere die Basthaut des neu gebildeten Geweihs an den Stämmen junger Bäume ab. Doch nicht jeder verbissene Zweig und jeder geschälte oder gefegte Stamm ist ein Schaden. Zu einem intakten Wald gehören auch seine natürlichen Bewohner. Problematisch wird es erst, wenn Hirsche die Verjüngung in einem Schutzwald dauerhaft verhindern.

Ob sie dies tun, hängt nicht allein von ihrer Anzahl ab. In vom Menschen viel begangenen Gebieten konzentrieren sich die Tiere auf die wenigen ruhigen Flächen, die ihnen noch bleiben. Entsprechend stark ist dort der Verbiss. Durch die Einrichtung von Wildruhezonen kann das Angebot von ungestörten Einständen erhöht, ein

Der Rothirsch ist ein wenig wählerischer Pflanzenfresser. Er nimmt, was auf den Tisch kommt: Bei Studien zeigte sich, dass die Tiere mehr als 90 Prozent der Pflanzenarten, die im jeweiligen Untersuchungsgebiet

vorkamen, als Nahrungspflanze nutzten. Gräser und Kräuter werden bevorzugt, doch auch Blätter und Triebe von Sträuchern, die Rinden von Laubbäumen, Flechten, Moose und Baumfrüchte wie Eicheln,



Biofoto/Paul Sawyer

ZUM DESSERT DIE FLIEGENPILZE

Kastanien und Bucheckern machen Hirsche satt. Insgesamt stehen rund 300 Pflanzenarten auf dem Speisezettel der Vegetarier. Je nach Qualität der Nahrung, Körpergrösse und Alter braucht ein Hirsch

täglich 8 bis 20 Kilogramm Grünfutter. Damit ist meist auch der Wasserbedarf gedeckt. 7 bis 10 Stunden pro Tag sind Hirsche mit Äsen, weitere 5 bis 6 Stunden mit Wiederkäuen beschäftigt.

Natürlicherweise wechseln häufige, aber kurze Intervalle der Nahrungsaufnahme ab mit Ruhepausen und Phasen des Wiederkäuens. In vom Menschen viel begangenen Gebieten ist dieser Rhythmus gestört.

Die Tiere wagen sich dann bloss in den ruhigen Nachtstunden auf die Weide. Dies kann zur Folge haben, dass sie tagsüber bloss noch im Waldessinnern äsen und entsprechend mehr Schäden an

Jungbäumen anrichten. Mit Genuss vertilgen Rothirsche übrigens auch Fliegenpilze. Man nimmt an, dass sie dies wegen der berauschenden Wirkung der für Menschen stark giftigen Pilze tun.

«Er antwortete mit einem markerschütternden Röhren»

«Ich arbeitete damals noch nicht lange im Pro Natura Zentrum Aletsch. Mir gefielen die Hirsche, ihre Brunftschreie, die im Herbst im Aletschwald erschallten. Das brachte mich auf die Idee, das eindrückliche Röhren auf Tonband aufzunehmen. Ein Kollege gab mir ein Aufnahmegerät - ein mittlerweile uraltes Revox-Tonband mit riesigen Spulen, ein monströses Ding.

Ich kannte einen vom Rotwild rege benutzten Wechsel. Er führte unterhalb einer Mulde durch, in der ich mich versteckte. Es dämmerte schon, als ein paar Hirschkühe und Kälber erschienen, gefolgt von einem kleinen Stier. Dieser gab keinen Ton von sich. Kurz vor Einnachten kam wieder ein Rudel, diesmal mit einem grösseren Stier. Ich betätigte die Aufnahmetaste, und tatsächlich röhre dieser Hirsch ein paar Mal, wenngleich eher verhalten. Doch ich hatte wenigstens eine kurze Sequenz auf dem Band.

Dennoch war ich enttäuscht. In den Nächten zuvor hatte ich die lauten Brunftschreie stets gehört, doch jetzt, nachdem ich extra mit diesem Monstergerät hergekommen war, ging fast nichts. Doch dann erschien er: ein Prachtsexemplar von einem Hirsch. Aber er gab keinen Ton von sich. Da setzte ich alles auf eine Karte: Rewind-Taste gedrückt, dann Play, Volumen aufs Maximum. Der Hirsch blieb stehen, hörte, guckte - und antwortete mit einem markerschütternden Röhren.

Jetzt war es finster. Mehrmals spulte ich das Tonband zurück, spielte die Aufnahme ab, und stets kam eine mächtige Antwort. Plötzlich begann der Hirsch, mich zu umkreisen. Da packte mich doch der Respekt, und ich beendete das Spiel. Gott sei Dank ertönte nun aus der Ferne ein Brunftschrei. Anscheinend merkte der Hirsch, dass dieser echter war; er trottete davon. Ich hatte ein unvergessliches Erlebnis - doch aufgenommen hatte ich nichts: Immer, wenn der Hirsch röhre, musste ich zurückspulen.»

LAUDO ALBRECHT leitet das Pro Natura Zentrum Aletsch.



▼
natürliches Verhalten der Hirsche gefördert und so der lokale Druck auf den Wald vermindert werden.

Eine sorgfältige Jagdplanung muss gewährleisten, dass auch tatsächlich diejenigen Bestände jagdlich reduziert werden, die untragbare Schäden anrichten. Das ist nicht immer leicht. Zur Jagdzeit sind die Tiere noch in ihrem Sommereinstand, und dieser kann recht weit vom Winterquartier entfernt sein, wo die Schäden hauptsächlich anfallen. Um am richtigen Ort einzugreifen, muss man über die saisonalen Wanderungen Bescheid wissen.

Im Kanton Graubünden wurden deshalb über Jahre hinweg Hirsche mit Ohrmarken versehen. Aufgrund der dabei gewonnenen Erkenntnisse über die räumliche Verteilung der Hirsche im Jahresverlauf wurde der gesamte Bündner Hirschbestand in 21 Unterpopulationen unterteilt. Die Jagdplanung erfolgt nun auf der Ebene dieser Unterpopulationen. In anderen, kleineren Kantonen führten ähnliche Studien zu einer grenzüberschreitenden Jagdplanung.

Der Wolf wird zum Faktor

Mancherorts wird vielleicht schon bald einmal der Wolf mitspielen. Er wird die Jagd nicht überflüssig machen, kann aber das Verteilungsmuster des Hirschs beeinflussen und wahrscheinlich auch den Zuwachs drosseln. Den Förstern ist er deshalb willkommen, weil er die Schäden durch den Verbiss mindert. Und die Jäger sollten im Wolf einen Partner sehen und nicht einen Beutekonkurrenten. Doch der Wolf ist nicht der einzige natürliche Feind des Rothirschs: Nebst Parasiten, Viren und Bakterien können vor allem für die Kälber auch Luchs, Fuchs, Wildkatze und Steinadler zur Gefahr werden. Und seit dem Jahr 2000 sind mindestens 120 Hirschrisse auf Hunde zurückgeführt worden.

Kein taugliches Mittel zur Verhütung von Verbissschäden ist übrigens die Fütterung. Im Gegenteil: Weil sich die Tiere dann in der Umgebung der Futterkrippen konzentrieren, kann dies das Problem gar noch verschlimmern. Zudem werden so künstlich hohe Bestände herangezüchtet. Und die Hirsche sind darauf nicht angewiesen: Dank Anpassungen im Verdauungssystem benötigen sie – falls sie ihre Ruhe haben – im Winter nur wenig Nahrung. Mit Winterfütterungen aber werden diese natürlichen Anpassungen an den Winter nicht unterstützt, sondern behindert. Damit der Hirsch wieder die gesamte Schweiz besiedelt, braucht er keine künstliche (Futter-)Hilfe, sondern vernetzte Naturräume.

HANSJAKOB BAUMGARTNER ist freischaffender Journalist und Biologe.



Der König des Waldes trägt schwer an seiner Krone. Bis zu acht Kilogramm kann das Geweih eines kapitalen Stiers wiegen. Es entsteht jedes Jahr neu. Das Wachstum beginnt im zeitigen Frühling. Ausgelöst

durch die länger werdenden Tage wird ein Hormon ausgeschüttet, das die Geweihbildung anregt. Auf den knöchernen Sockeln – den Rosenstöcken – wölben sich die neuen Geweihknospen empor.

Eine pelzige, weiche Haut – die Basthaut – umhüllt das wachsende Gebilde. In dessen Blutgefässen werden die Nährstoffe zu den Spitzen transportiert. Die Basthaut der Rothirsche ist überaus schmerz-



Blickwinkel/McPHOTO/E. u. H. Puum

9

DIE LAST DER KRONE

empfindlich. Als Stirnwaffe ist das junge Geweih deshalb noch nicht zu gebrauchen. Die Geweihbildung ist ein physiologischer Kraftakt. Rund 70 Gramm Knochenmasse produziert ein Stier täglich,

im Maximalfall bis zu 150 Gramm. Im Sommer ist das Werk vollendet. Die Basthaut hat nun ihren Dienst getan und stirbt ab. Bald hängt sie in blutigen Fetzen an den Geweihstangen. An Sträuchern oder

Zweigen fegt der Hirsch sie ab. Jetzt ist das Geweih einsatzbereit für die Brunft. Danach ist es nur noch eine Bürde. Bald wird der Hirsch seine Krone abwerfen - vermutlich mit einem Gefühl der Erleich-

terung. Der Zyklus beginnt wieder von vorne. Jedes Jahr verzweigt sich das Geweih weiter. Ein einjähriger Hirsch trägt nur zwei schmale Spiesse, im zweiten Jahr bilden sich schon vier oder

sechs Enden. Die maximale Grösse erreicht das Geweih zwischen dem siebten und zehnten Lebensjahr. Dann kann es 20 Enden tragen. Gegen das Lebensende des Hirschs nimmt die Grösse wieder ab.

